



Die Rede von Schöpfung im Judentum, Christentum und Islam.

Die Frage nach der Ehrfurcht vor dem Leben

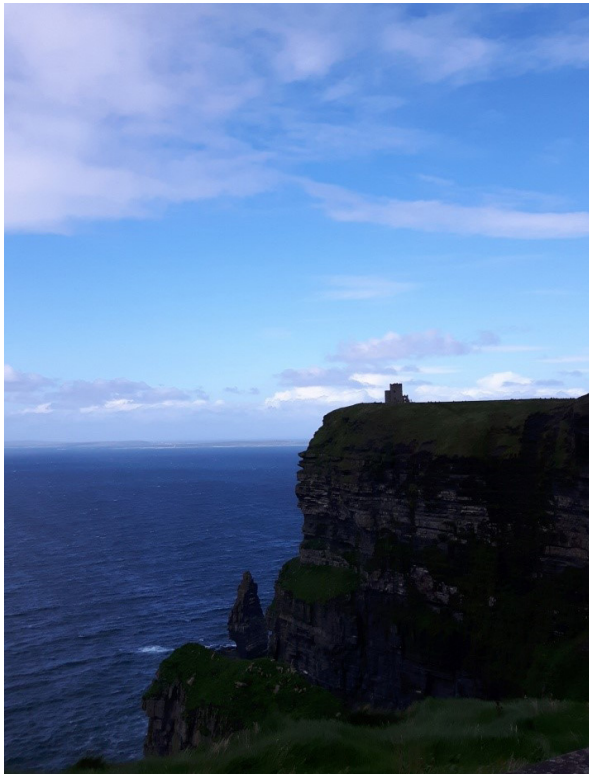
von Marita Koerrenz

Teil A – Theoretische Einführung

1. Einleitung

Kinder haben unabhängig von ihrer jeweiligen Sozialisation Fragen, die den Bereich der Religion berühren. Dazu gehören vor allem auch die Fragen: Wie bin ich eigentlich entstanden? Wie ist die Welt um mich herum entstanden? Wo komme ich her? Wo kommen die Tiere her? Wo kommen die Pflanzen her? Wer hat den Regenbogen in die Wolken gemalt? Die Religionen als Deutungsangebote bieten auf diese Fragen eine mögliche Antwort, wonach die Welt, so wie wir sie vorfinden, in ihrem Ursprung nicht sich selbst verdankt. Sie sprechen von der

Schöpfung Gottes. Die Naturwissenschaften sprechen von der Umwelt bzw. Mitwelt und versuchen diese mit den Mitteln der Wissenschaft zu verstehen. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften geht es beispielsweise in den drei Religionen Judentum, Christentum und Islam um das Verhältnis von Gott, Mensch, Mitmensch und Mitwelt. Dabei geht es um die Frage, in welches Verhältnis sich der Mensch zu seiner Mitwelt und zu den Fragen seiner Existenz setzt. Religion ist es in der ethischen Perspektive wichtig, dass sich die einzelne Person nicht nur in ein Verhältnis zu sich selbst setzt, sondern in ein Verhältnis zu ihren Mitmenschen und zu ihrer Mit-



Bildquelle: Privatbesitz von Marita Koerrenz.

welt. Der Glaube an Gott schließt immer den Blick zum Nächsten ein und ist damit nicht von ethischen Fragestellungen zu trennen.

Hiermit ist nicht gesagt, dass Naturwissenschaftler*innen ethische Perspektiven nicht im Blick hätten, aber der Zugang zur Welt ist zunächst einmal anders ausgerichtet.

Das Thema Schöpfung und Mitwelt stellt ein besonderes Bindeglied zum einen im Dialog der Religionen und Weltanschauungen untereinander und zum andern im Gespräch mit den Naturwissenschaften dar.

2. Die Rede von Schöpfung

Die abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) verbindet der Gedanke, dass Gott als der Schöpfer des Himmels und der Erde geglaubt wird.

Was meint es, Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde zu bekennen?

Zunächst einmal könnte man vermuten, dass die Religionen einfach das, was die Menschen sich an natürlichen Phänomenen nicht selbst erklären können, einem Gott zuschreiben. Gott kann jedoch nicht der Lückenbüßer für ungelöste Fragen der Naturwissenschaften sein. Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde zu bekennen, ist kein Antwortversuch auf die Frage nach der Entstehung von Welt und Mensch. Es ist vielmehr ein Bekenntnis. Ein religiöser Mensch bekennt sich dazu, dass er um seine eigene Endlichkeit weiß, indem er sich als Geschöpf Gottes begreift. Und aus diesem Bekenntnis folgt der Glaube, dass ein Mensch auf dieser Erde niemals ganz zuhause sein wird, weil er von woanders herkommt und nach seiner Zeit auf der Erde dorthin zurückgehen wird. Das bedeutet, dass ein Mensch seine Existenz nicht nur seinen Eltern, sondern einer anderen Dimension, nämlich Gott verdankt, welcher als der Schöpfer des Himmels und der Erde geglaubt wird. Dieses Bewusstsein ermöglicht jedem*r Einzelnen zunächst einmal eine Form der Geborgenheit. Diese Geborgenheit drückt sich in Glaubenssätzen aus: »Ich glaube, dass Gott mich geschaffen hat samt allen Kreaturen.«¹

In diesem Zitat des evangelischen Theologen Martin Luther (1483–1546) spricht sich die Grundannahme aus, dass ich darauf vertrauen darf, als Mensch ein Geschöpf Gottes zu sein und als ein Teil dieser Schöpfung in und mit ihr leben zu dürfen.

Aus dieser Annahme leitet sich ein ethischer Leitgedanke für das Zusammenleben von Menschen mit ihrer Mitwelt ab. Dieser ethische Leitgedanke ist dialogoffen und anschlussfähig für das interreligiöse Gespräch einerseits und für den Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft andererseits.

Der evangelische Theologe und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer (1875–1965) hat die Situation des Menschen auf dem einen Planeten Erde

¹ Martin Luther: *Kleiner Katechismus, 2.1, Von der Schöpfung*, URL: <https://www.ekd.de/Kleiner-Katechismus-Zweite-Hauptstuck-13471.htm> (abgerufen am 04.02.21).

einmal so formuliert: »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.«² Aus dieser Gegebenheit der Existenz von Menschen, Tieren und Pflanzen hat Albert Schweitzer die ethische Forderung der Ehrfurcht vor allen Formen des Lebens abgeleitet. Dieser an sich einfache Gedanke ist ein universaler Gedanke. Albert Schweitzer hat versucht, einen Grundsatz zu finden, der für alle Menschen, unabhängig von Religion und Weltanschauung, gelten kann.

3. Die Perspektive auf Schöpfung im Judentum

Die Heilige Schrift des Judentums, der *Tenach*, beginnt mit der Erzählung der Schöpfung.

»Gott schuf die Schöpfung in sechs Tagen und bewertete sein Schöpfungswerk als gut. Am sechsten Tag erschuf er den Menschen zu seinem Bilde als Mann und Frau und verlieh dem Menschen den Herrschaftsauftrag über die Erde. Am siebten Tag ruhte Gott von seinen Schöpfungswerken.

Er segnete den Tag, heiligte ihn und »feierte von all seiner Arbeit« einen Ruhetag, den Sabbat.«³

Die biblische Schöpfungsgeschichte versteht sich nicht als Augenzeugenbericht von der Entstehung der Welt. Sie deutet auf eine tiefere Wirklichkeit hin. Diese Wirklichkeit spricht sich in der Beziehung zwischen Gott und Mensch aus. Der Mensch begreift seinen Anfang und damit auch den Anfang allen Lebens als einen Anfang aus und mit Gott. Aus dieser besonderen Beziehung heraus ist dem Menschen die Herrschaft über die Schöpfung erteilt worden. Diese Herrschaft ist als eine Herrschaft vor dem Schöpfer zu verstehen und wird von ihm begrenzt. Das Verbot des Feueranzündens am Sabbat ist ein weiterer Hinweis darauf, dass dieser Tag der Heiligung Gottes dienen soll.

Das Sabbatgebot, die Arbeitsruhe am siebten Tag gilt auch für die Arbeit von Nutztieren im Dienst des Menschen. Das Gebot der Barmherzigkeit gilt eben auch den Tieren, die dem Menschen dienen. Dem Ochsen soll beim Dreschen des Getreides kein Maulkorb angelegt werden, sondern er soll seinen Anteil

² Albert Schweitzer: *Kultur und Ethik*, München 1972, S. 330.

³ 1.Mose 2,2–3.



Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

an der Ernte erhalten.⁴ Ebenso wie die Tiere werden Menschen mit besonderen Bedürfnissen in das Gebot der Barmherzigkeit einbezogen. Das Ährennachlesen nach der Ernte ist den Armen vorbehalten. Es ist kein Almosen, sondern das ausdrückliche Recht der Bedürftigen, einen Teil der Ernte zugesprochen zu bekommen.

Wir sehen, dass in der jüdischen Tradition ein enger Zusammenhang zwischen Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit in der Schöpfung besteht. Den landwirtschaftlichen Ackerflächen wird alle sieben Jahre eine Ruhezeit eingeräumt, in der das Land nicht bestellt werden darf. Im Sabbatjahr ist es der besitzlosen Bevölkerung erlaubt, die Ernte einzusammeln. Das sogenannte Jubeljahr (Erlassjahr)⁵



Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

nach sieben Sabbatjahren (also nach 49 Jahren) zielt darauf ab, den Unterschied zwischen Arm und Reich auszugleichen. Die Schulden müssen im Jubeljahr erlassen und alle Knechtschaftsverhältnisse beendet werden. Zusammengefasst lässt sich sagen: In der jüdischen Religion ist das Leben des Menschen in seiner Mitwelt auf Integration ausgerichtet. Die Ehrfurcht gegenüber dem Leben wird dadurch beachtet, dass die Mitwelt in ihrem Rhythmus von Aktivität und Passivität anerkannt und gewürdigt wird.

4 Vgl. 5. Mose 25,4.

5 Vgl. 3. Mose 25,8–55.

4. Die Perspektive auf Schöpfung im Christentum

Das Christentum ist in seiner Geschichte von einem wechselvollen Verhältnis zwischen Menschen einerseits und Natur andererseits geprägt. Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts haben die Römisch-katholische Kirche und die im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammengeschlossenen orthodoxen, evangelischen und anglikanischen Kirchengemeinschaften damit begonnen, die Bewahrung der Schöpfung als ein wichtiges Thema auf ihre Agenda zu setzen.

Papst Franziskus (seit 2013) aus Argentinien, in der Tradition der Befreiungstheologie Lateinamerikas stehend, wählte ganz bewusst als erster Papst seinen Papstnamen nach Franziskus von Assisi (christlicher Heiliger aus dem 13. Jh.). Der als Fürsprecher der Armen, Kranken und Ausgestoßenen bekannte Heilige hat die Sonne und den Mond als seine Schwester und seinen Bruder angesehen und gewürdigt. Bezugnehmend auf den Sonnengesang des Franziskus von Assisi, der die Schöpfung mit den Worten »sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne...«⁶ lobsingt, nennt der Papst seine Enzyklika über die Sorge für das gemeinsame Haus *Laudato Si* (Sei gepriesen). Sie ist datiert auf den 24. Mai 2015.

Der Weltkirchenrat (Ökumenischer Rat der Kirchen/ Zusammenschluss aus 348 Kirchen aus 120 Ländern) hat das Thema im Jahr 1983 auf seine Tagesordnung gesetzt und auf seiner Vollversammlung in Vancouver (Kanada) den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ins Leben gerufen, der bis heute andauert. Der Begriff der *Einen Erde* wird geprägt, der auf die Verbundenheit und gegenseitige Angewiesenheit von armen und reichen Ländern hinweist. Deutlich soll auch werden, dass die Ressourcen endlich sind und einen nachhaltigen Umgang verlangen.

6 Vgl. EKG 515.

Die Kirchen rufen dazu auf, dass die Staaten dieser Erde die Gefahren der Klimakrise ernst nehmen und handeln. Ziel des Prozesses ist es, Öffentlichkeit herzustellen und das Bewusstsein für die Erhaltung der Schöpfung weltweit zu verstärken.

Das Zeichen für den Konziliaren Prozess besteht aus einer Taube, einem Schiff, einer Weizenähre



Bildquelle: unbekannt, https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96kumenische_Versammlung_f%C3%BCr_Gerechtigkeit,_Frieden_und_Bewahrung_der_Sch%C3%B6pfung_in_der_DDR (abgerufen am 04.02.21).

und einer zerbrochenen Kette. Die Taube steht für den Frieden, die zerbrochene Kette für die Suche nach Gerechtigkeit und die Weizenähre für die Schöpfung. Das Schiff unter dem Zeichen von Jesus Christus deutet an, dass das Ziel von Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung ein Prozess ist. Der Ökumenische Rat der Kirchen lädt alle Menschen dazu ein, sich gemeinsam auf diesen Weg zu begeben.

5. Das Thema Gottes Schöpfung im Islam

»Dienet eurem Herrn, der euch die Erde zu einer Unterlage und den Himmel zu einem Bau machte, und der vom Himmel Wasser herabkommen ließ und dadurch Früchte als Lebensunterhalt für euch hervorbrachte. Er ist es, der für euch alles, was auf der Erde ist, erschaffen hat.«⁷

⁷ Sure 2,21–22.29.

Auch im Islam wird von Gott (*Allah*) als Schöpfer des Himmels und der Erde erzählt. Er hat die Welt in sechs Tagen geschaffen. Der Mensch steht gewissermaßen im Zentrum der Schöpfung, weil die Welt auf den Menschen hin geschaffen ist. Er darf sich deshalb die anderen Geschöpfe zu Nutze machen. Dies bedeutet jedoch, dass der Mensch die Aufgabe eines Treuhänders der Schöpfung wahrnehmen muss. Der Mensch soll sich beständig daran erinnern, dass er nicht der Eigentümer von Gottes Schöpfung ist. Nur Gott allein ist Eigentümer der Schöpfung. Als der Schöpfer ist *Allah* der Eine und Einzige. Im Unterschied zum Judentum und Christentum wird der Mensch im *Koran* nicht als Gottes Ebenbild gesehen. Der Mensch ist Gott eindeutig untergeordnet und nicht mit Gott zu vergleichen. Der Eingott-Glaube wird betont und er hat die Konsequenz, dass Gott niemals mit etwas anderem aus seiner Schöpfung verglichen werden darf. Gott in seiner Einzigkeit zu



Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

verstehen, bedeutet die Absage an jede Vergleichbarkeit von etwas Geschaffenem mit Gott. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Gott hat den Menschen aus Lehm erschaffen. Der Mensch kann deshalb kein Ebenbild von Gott sein, weil er als Geschöpf gegenüber seinem Schöpfer immer ungleich ist.

Die Menschen haben aber die Aufgabe, als Treuhänder für die Schöpfung zu sorgen. Die Schöpfung weist wie ein Zeichen auf Gottes Schöpfermacht hin. Der Mensch soll diesem Zeichen mit Demut begegnen. Menschliche Demut wird durch das Ritual-

gebet, *Sadschda* genannt, zum Ausdruck gebracht: Bei diesem täglichen Gebet wird die Erde mit der Stirn, der Nase, den Handflächen, mit den Knien und Fußflächen berührt. Sieben Punkte berühren den Boden, nachdem die Betenden sich vor Gott niedergebeugt haben. Auf diese Weise zeigen die Betenden ihre Ehrfurcht vor der Größe des Schöpfers. Zusammenfassend lässt sich sagen: Trotz des großen Unterschieds zwischen Gott und Mensch, dürfen die Muslim*innen darauf vertrauen, dass Gott ihnen den rechten Weg zum Leben weisen wird. Dieser Weg ist von der Achtung vor der Schöpfung Gottes geprägt.

Der Prophet Mohammed gilt als Vorbild für einen rücksichtsvollen Umgang mit allen Lebewesen der Schöpfung.

Die islamische Religion lehnt Gottesbilder ab, weil dies der Einzigartigkeit des Schöpfers widersprechen würde.



Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

6. Der Schatz der Religionen

Die Frage nach dem Ursprung allen Lebens ist eine Frage, die unser Leben begleitet und die sich auch nahezu jedes Kind im Laufe seiner Entwicklung einmal stellt. Die Religionen versuchen die Frage nach der Herkunft entsprechend ihrer jeweiligen Tradition zu beantworten.

In diesen Antwortversuchen ist das Nachdenken über die Frage nach dem Ursprung als ein Wissen aus Jahrtausenden gespeichert. Von Generation zu Generation wurden die unterschiedlichen Erzählungen der Religionen über den Anfang zunächst weiter erzählt und haben schließlich ihre schriftliche Fixierung in den heiligen Schriften gefunden. In der jüdischen hebräischen Bibel (dem *Tenach*) finden sich zwei Schöpfungsgeschichten, die von der Entstehung der Welt aus der Schöpfungskraft Gottes erzählen. Im heiligen Buch des Islam, dem *Koran*, findet sich ebenfalls eine Schöpfungsgeschichte. Die Texte versuchen Antwort zu geben auf die Frage nach dem Ursprung allen Lebens. Die Besonderheit dieser Texte besteht darin, dass es sich nicht um absichtslose Geschichten handelt. Vielmehr verbirgt sich hinter jeder Geschichte noch eine weitere, die eine ethische Botschaft an den Menschen bereithält. Die in den Geschichten verborgene Botschaft ist durch all die Jahrtausende aktuell geblieben. Die Schöpfungsgeschichten enthalten eine Weisheit, die es dem Menschen bzw. den Menschen als Gemeinschaft in Verschiedenheit ermöglichen kann, gut miteinander zu leben und voneinander zu lernen. Die Geschichten weisen über sich hinaus und verweisen auf den Zusammenhang von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der *Einen Erde*.

7. Den Schatz der Religionen als einen Gewinn für die pädagogische Arbeit verstehen lernen – Ökologische Sensibilität als Ehrfurcht vor dem Leben

Kinder und Jugendliche machen uns durch die Bewegung *Fridays for Future* auf die Gefährdung

unseres Planeten Erde durch die Klimakrise aufmerksam. Ganz unabhängig von der Religion oder Weltanschauung jedes*r Einzelnen ist es ein Gebot der Stunde, ökologische Sensibilität als didaktische Aufgabe in den Kindertageseinrichtungen und Schulen zu vermitteln. Das Ziel der Bewahrung der *Einen Erde* und das Bemühen, den menschenverursachten ungebremsten Klimawandel noch einzudämmen, sollte alle Völker, Kulturen und Religionen miteinander verbinden. Das Pariser Klimaabkommen vom 12. Dezember 2015 wurde von 195 Vertragspartnern auf der UN-Klimakonferenz unterzeichnet. Es ist ein Versuch, die drohende weltweite Klimakatastrophe noch aufzuhalten. Inhaltlich wird in dem Abkommen die Begrenzung der menschengemachten globalen Erwärmung auf deutlich unter 2°C gegenüber den vorindustriellen Werten gefordert. Hierbei geht es darum, irreversible Rückkoppelungen durch Kippelemente zu verhindern. Mit Kippelementen sind Schäden gemeint, die nicht mehr rückgängig zu machen sind.

Das Pariser Klimaabkommen kann nur gelingen, wenn alle Menschen dazu beitragen und sich unabhängig von ihrer Religion oder Weltanschauung verantwortlich fühlen, denn zu einem Gelingen des Einsatzes gegen die Klimakrise können alle Menschen in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit beitragen.

Die Religionen bergen einen Schatz, der helfen könnte, an die Aufgaben von Klimagerechtigkeit zu erinnern. Religiöse Menschen, die davon ausgehen, dass die Erde nicht uns Menschen gehört, weil jeder Mensch in Gottes Schöpfung nur ein Gastrecht in Anspruch nehmen kann, denken mitunter ganz ähnlich wie humanistisch geprägte Menschen, die darum wissen, dass wir die Aufgabe haben, die eine Erde, die unsere Lebensgrundlage ist, für unsere Kinder und Enkelkinder zu erhalten.

Die Grenze zwischen den Menschen, die etwas gegen den Klimawandel tun möchten, und den Menschen, die den menschengemachten Klimawandel leugnen, geht durch alle Schichten der Bevölkerung - un-



Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

abhängig von ihrer religiösen oder nichtreligiösen Haltung.

Im Judentum, Christentum und Islam finden sich Menschen, die sich aufgrund ihrer Religion für die Erhaltung des Planeten Erde einsetzen. Diese Menschen bringen das Wissen der Religionen mit in einen Prozess für die Bewahrung der *Einen Erde* ein. Die drei Religionen Judentum, Christentum und Islam sind von der Überzeugung geprägt, dass das Leben auf dieser Erde sich nicht selbst verdankt. Deshalb sprechen sie von der Schöpfung Gottes. Auch wenn die jeweiligen theologischen Grundannahmen unterschiedlich sind, so eint sie der Glaube an Gottes Schöpfung. Der Schatz der Religionen kann in den pädagogischen Alltag übersetzt werden und zu einer ökologischen Sensibilität beitragen. Das Wissen der Religionen um die Geschöpflichkeit des Menschen gibt Anregungen für einen ökologisch sensiblen Umgang mit der *Einen Erde*.

Folgende Punkte lassen sich hier nennen:

- Die jüdische, christliche und islamische Religion weiß darum, dass der Mensch auf Erden nur ein Gastrecht besitzt. Dies lässt sich als die für jeden Menschen gebotene Ehrfurcht vor allem Leben (Tiere und Pflanzen eingeschlossen) übersetzen.

- Die Religionen erinnern daran, dass der Mensch und die Natur gut daran tun, in einem Wechsel von Aktivität und Passivität zu leben. Dieses Wissen lässt sich gut in praktische Übungen übersetzen, die neben aktiven auch meditative Elemente enthalten (z.B. meditativer Tanz, Stilleübungen mit Kindern).
- Die Empfehlung der Religionen an jede*n Einzelnen, Auszeiten, bzw. Fastenzeiten in ihren*seinen Alltagsrhythmus einzubauen, lässt sich übersetzen in die Möglichkeit, besondere Tage (z.B. einen Obsttag oder einen zuckerfreier Tag) in der pädagogischen Einrichtung einzuführen.
- Die Hoffnung der Religionen darauf, dass der Mensch, so wie er ist, von Gott geschaffen ist und als solcher seine unverlierbare Würde erhalten hat, lässt sich dadurch umsetzen, dass auf gegenseitige Wertschätzung großen Wert gelegt wird (z.B. durch Gruppengespräche oder Geschichten).
- Der Schatz der Religionen, dass die Erde von Gott als *gut* bezeichnet worden ist, lässt sich dadurch umsetzen, dass die Kinder dazu ermutigt werden, die Natur mit Respekt zu behandeln, weil die Natur eine eigene Würde hat.

- Die Aufgabe, die Gott dem Menschen zugewiesen hat, nämlich die Erde zu bebauen und zu bewahren, lässt sich so verstehen, dass die Kinder lernen können, achtsam mit der Natur umzugehen, indem sie z.B. in einem Lerngarten eigenes Obst und Gemüse pflanzen und pflegen.

8. Literaturhinweise

Christina Kalloch/Martin Schreiner (Hg.): *Jahrbuch für Kindertheologie: »Gott hat das in Auftrag gegeben«*. Mit Kindern über Schöpfung und Weltentstehung nachdenken, Stuttgart 2012.

Jürgen Moltmann: *Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre*, 4. Aufl., München 1993.

Bilderbücher:

Marcus Pfister: *Mats und die Wundersteine*, 5. Aufl., Zürich 2009.

Dietrich Steinwede: *Von der Schöpfung. Ein Sachbilderbuch*, Berlin 1987.

Weitere Literaturangaben finden sich bei:

Mirjam Zimmermann/Christian Butt: *Bilderbuchstunden. Bilderbücher für religiöse Bildungsprozesse in Kindergarten, Grundschule und Sekundarstufe*, Göttingen 2016.

Teil B – Gestaltungsvorschläge



Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

1. Wahrnehmung der Umwelt

In dem Theorieteil dieses Textes wird versucht, deutlich zu machen, dass der Schatz der Religionen im Hinblick auf unseren heutigen Umgang mit der Umwelt wichtig ist und übersetzt werden muss, um die Fähigkeit und Bereitschaft der Kinder für Ehrfurcht und Respekt zu stärken. Das Thema Schöpfung kann angesichts unserer weltpolitischen Situation nicht isoliert gesehen werden, sondern steht immer in einem Bezug zu dem Thema Gerechtigkeit und Frieden. Deshalb sollte auch in der praktischen Durchführung dieses Themas darauf geachtet werden, dass alle drei Ebenen miteinander verknüpft werden.

Diese Intention kann gut durch die gemeinsame Aktion des Brotbackens und dem anschließenden gemeinsamen Essen vermittelt werden. Die hier vorgeschlagene Backanleitung ist sehr einfach und unkompliziert mit einer Gruppe umzusetzen, da anstelle von Hefe – in Anlehnung an ein altes irisches Brotrezept – Natron verwendet wird.

Im Anschluss an die Backaktion kann das Brot in einem gemeinsamen Mahl der gegenseitigen Achtung und Aufmerksamkeit miteinander gegessen werden. Die Kinder sitzen dazu im Kreis. In der Mitte liegt auf einer Tischdecke das Brot. Die Auf-

gabe besteht nun darin, das Brot gerecht im Kreis zu verteilen. Zusätzlich kann die Aufgabe bei älteren Kindern gestellt werden, bei der Aktion des Brotverteilens nicht miteinander zu sprechen, sondern sich stattdessen durch Gesten zu verständigen.

Nach dem gemeinsamen Brotessen kann eine Auswertung des Erlebten erfolgen. Die Kinder berichten über ihre Gefühle beim Teilen und Essen des Brotes. Es könnte auch versucht werden, auf unsere gesellschaftliche Situation der ungerechten Verteilung von Nahrung zwischen Arm und Reich aufmerksam zu machen. Auch der Umgang mit Nahrung und der Verschwendung von Lebensmitteln könnte ein Thema sein.

2. Eine Geschichte zum Vorlesen: Lara und Timo erleben einen besonderen Tag in der Kita

Die Zwillinge Lara und Timo freuen sich heute ganz besonders auf die Kita. Schon beim Frühstück erzählen sie ihrer Mutter, dass heute ein besonderer Tag in der Kita sein würde. Gemeinsam mit ihrer Gruppenleiterin Kerstin würden sie ein Brot backen und anschließend in der Gruppe eine Vesper halten und das Brot miteinander teilen. »Ach ja, können wir ein Pfund Mehl mitnehmen, denn jedes Kind hat die Aufgabe, eine bestimmte Zutat für das Brotbacken mitzubringen. Und wir sollen ein Pfund Mehl mitbringen«, sagen die Kinder der Mutter.

»So«, antwortet die Mutter, »dann werde ich einmal im Küchenschrank nachsehen.« Die Mutter steht auf und sucht im Küchenschrank nach dem Mehl. »Ja! Hier steht noch ein Paket Vollkornmehl. Das könnt ihr mitnehmen.« Die Mutter gibt das Paket den Kindern. Timo packt das Mehl in seinen klei-

nen Rucksack. »Na, dann können wir uns jetzt auf den Weg zur Kita machen. Ein Vesperbrot brauchen wir ja heute nicht in eure Brotdosen zu packen. So ein frisch gebackenes Brot, das wird euch bestimmt gut schmecken. Im Supermarkt gibt es das gar nicht mehr zu kaufen. Nur bei unserem Bäcker ein paar Straßen weiter, da gibt es das zum Glück noch. Wir werden gleich dort vorbeikommen«, sagt die Mutter.

Unterwegs kommen die Kinder und die Mutter am Bäckerladen vorbei. Es riecht so gut. Lara und Timo sehen sich die Backauslagen im Schaufenster aufmerksam an und sind gespannt darauf, ob sie auch ein so schönes Brot backen werden können. »Vielleicht wird es ja bei uns heute in der Kita auch so schön nach frischem Brot duften«, sagt Timo zu Lara und der Mutter.

In der Kita angekommen, begrüßen die Kinder zunächst einmal ihre Gruppenleiterin Kerstin, danach ziehen sie eilig ihre Straßenschuhe aus und ihre Hausschuhe an, laufen hinüber in den Gruppenraum und begrüßen die anderen Kinder. Das Mehl stellen sie zu den anderen Zutaten. Dort stehen bereits Salz, Zucker, Buttermilch, Haferflocken und Natron. Timo stellt das Mehl dazu. Er betrachtet die Zutaten und merkt, dass noch eine Zutat fehlt.

Wisst ihr auch, welche Zutat noch fehlt? *Den Kindern Zeit zum Antworten geben! Antwort: Backpulver.* Richtig, zum Brot backen braucht man eine Zutat, die dem Mehl dazu verhilft aufzugehen. Das kann Hefe und Sauerteig erreichen, es kann aber auch Buttermilch verbunden mit Natron und Backpulver bewirken.

Timo sagt ganz laut: »Dann fehlt noch das Backpulver!« Da kommt auch schon Anton in den Gruppenraum. Anton hatte heute etwas länger geschlafen und kam deshalb etwas später als die anderen Kinder in der Gruppe. Er hat das Backpulver mitgebracht und stellt es zu den Zutaten. Jetzt könnte es losgehen. Aber erst einmal setzen sich die Kinder und Kerstin im Morgenkreis zusammen und erzählen von den Erlebnissen des gestrigen Tages. Dann

aber geht es endlich los. Zunächst wird der Arbeitsplatz eingerichtet. Alles muss schön ordentlich und sauber sein. Sodann werden in einer großen Schüssel zunächst Mehl, Haferflocken, Zucker, Salz, Natron und das Backpulver miteinander vermischt. Nun wird die Buttermilch hinzugegeben. Für einen Moment übernimmt nun Kerstin die Backaktion allein. Sie formt einen großen Teig, den sie in vier Teile teilt.

Immer drei Kinder dürfen sich einen Teig teilen und abwechselnd gut durchkneten. Das macht allen großen Spaß. Dann formen sie vier Brote aus ihrem Teig. Kerstin drückt die Brote noch etwas flach, damit sie später im Ofen dann schneller durchbacken. Danach bringt sie die Brotteige in die Kitaküche. Hier wird sich jetzt die Köchin darum kümmern, die Brote im Ofen zu backen, damit sich die Kinder nicht am heißen Ofen verbrennen.

Die Kinder gehen mit Kerstin derweil in den Garten und spielen dort. Zur Vesperzeit gehen sie wieder in ihren Gruppenraum und sehen auf dem Gruppentisch vier runde Brote liegen, die köstlich duften. Die Kinder dürfen die Brote in Ruhe anschauen und sie sind natürlich auch ein wenig stolz auf ihr Werk. Kerstin macht ein Foto von den Broten. Dann holt sie ein Brotmesser aus der Küche und schneidet das Brot in Scheiben. »So«, sagt Kerstin, »jedes Kind darf sich eine Scheibe Brot nehmen. Aber bitte esst eure Brotscheibe nicht selbst, sondern gebt sie einem anderen Kind. Und versucht einmal, dies ganz ohne Worte zu tun. Wir wollen dann mal schauen, ob am Ende jedes Kind ein Stück Brot bekommen hat.«

Den Kindern fällt es schwer, nicht zu sprechen. Ab und an muss Kerstin sie an die Vereinbarung erinnern. Aber am Ende klappt es ganz gut, und jedes Kind hat ein Stück Brot. Und auch Kerstin ist nicht vergessen worden. Kerstin sagt den Kindern: »Seht ihr, der Brotteig, den ihr geknetet habt, ist zu vier schönen Broten geworden. Miteinander habt ihr die Zutaten für dieses Brot in die Kita mitgebracht. Miteinander habt ihr dafür gesorgt, dass jeder von uns jetzt ein Stück Brot in den Händen hält. Esst das Brot bewusst und in aller Ruhe.«

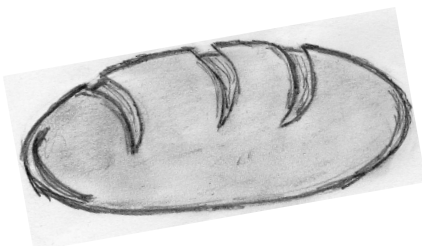
Hier endet diese Geschichte, aber vielleicht endet die Geschichte auch nicht, sondern beginnt damit, dass auch ihr miteinander einen Brotbacktag plant ...

3. Gemeinsam ein Brot backen



Dies sind die Zutaten für das Brot (von der Mitte oben im Uhrzeigersinn): Mehl, Zucker, Buttermilch, Backpulver, Natron, Haferflocken und Salz. Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

Zutaten	Anleitung
450 g Weizenvollkornmehl	Die Zutaten, mit Ausnahme der Buttermilch, in eine Backschüssel geben und gut mischen.
250 g Weizenmehl	
3 TL Backpulver	Nun die Buttermilch hinzugeben und zu einem Teig verarbeiten.
1 TL Zucker	Den Teig durchkneten.
1 TL Salz	Ein Backblech vorbereiten und mit Mehl bestreuen.
1 TL Natron	
500 ml Buttermilch	Nun kann aus dem Teig ein Brot gebacken werden. Der zu einem Leib geformte Brotteig sollte vor dem Backen etwas flach gedrückt und mit einem Messer eingeritzt werden.
	Backzeit für das Brot: ca. 40 min. bei 200°C
	Backzeit für Brötchen: ca. 15–20 min. bei 200°C.



4. Brot...

aus wie viel Körnern
gebacken
die auf den Feldern
gewachsen
aus etlichen Samen
hervorgegangen
zu blühenden Kornfeldern
gereift
vom Bauern mühevoll
geerntet
in einer Mühle
zu Mehl gemahlen
vom Bäcker zu Brot
gebacken
jedes Brot ist kostbar
wir dürfen das Brot essen
langsam, ganz langsam
wir dürfen dankbar sein für das Brot
das unseren Hunger zu stillen vermag
uns satt machen kann
Wir dürfen das Brot miteinander teilen ...

Dieses Gedicht kann vor der Aktion des Brotteilens vorgelesen werden. Auf dieser Grundlage könnte mit den Kindern über das Teilen gesprochen und nachgedacht werden.

5. Die Geschichte von der Heiligen Elisabeth von Thüringen und dem Rosenwunder

Vor langer, langer Zeit lebte in Thüringen auf der Wartburg eine Prinzessin mit dem Namen Elisabeth. Diese Prinzessin wurde auch Landgräfin genannt. Sie hatte sehr schöne Kleider und glänzenden Schmuck. Sie hätte ein sehr angenehmes Leben am Hofe des Landgrafen Ludwig von Thüringen führen können. Elisabeth war aber sehr fromm. Sie betete jeden Tag und sie wusste darum, dass Jesus Christus das Brot mit anderen Menschen geteilt hatte und die Christen barmherzig sein sollen. Deshalb waren ihr die Menschen wichtig, denen es nicht so gut ging. In der damaligen Zeit gab es auch im Gebiet des heutigen Deutschland viele Menschen, die arm waren



Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

und deshalb Hunger hatten. Elisabeth wollte nicht einfach tatenlos zusehen wie Menschen verzweifelt nach Brot bettelten. So nahm sie einen großen Weidenkorb, ging damit in die Speisekammer und belud den Korb mit vielen frisch gebackenen Broten. Dann nahm sie den Korb und machte sich auf den Weg von der Burg hinab ins Dorf. Heute steht an der Stelle des Dorfes die Stadt Eisenach. Dort wollte sie das Brot unter den armen Menschen verteilen. Elisabeths Ehemann Ludwig fand es nicht gut, dass Elisabeth sich in dieser Weise für die Menschen einsetzte. Er fand, dass es seine Frau mit der Barmherzigkeit etwas übertreiben würde. Wenn es so weitergehen würde, dann wäre bald kein Brot mehr in der Speisekammer. Und was dann? Schließlich mussten in der Burg ja nicht nur Elisabeth und Ludwig, sondern auch die Bediensteten satt werden. Und dafür hatte Ludwig die Verantwortung zu tragen. Deshalb musste er die Vorräte im Blick behalten. Elisabeth wusste das. Deshalb hatte sie ein Leinentuch über die Brote gedeckt, damit ihr Handeln nicht auffiel. Doch auf ihrem Weg von der Burg in das Dorf begegnete Elisabeth ihrem Ehemann Ludwig. Elisabeth bekam einen Schrecken. Denn Ludwig sah den Korb und wollte wissen, was darin war. Elisabeth überlegte eine Weile. Was sollte sie jetzt tun? Wenn sie die Wahrheit sagen würde, dann müsste sie mit den Broten zur Burg zurückkehren. Die Brote würden zurück in die Speisekammer gelegt werden und die Menschen im Dorf würden nicht

satt werden. Deshalb erfand Elisabeth eine Notlüge. Sie wusste, dass, wenn es um Leben oder Tod geht, dann darf man auch lügen. Deshalb sagte sie, dass in dem Korb Rosen seien. Leider glaubte der Landgraf ihr das nicht. Er kannte seine Frau und wusste, dass sie sehr großzügig war. Er vermutete in dem Korb Lebensmittel, die aus der Speisekammer seiner Burg entnommen worden waren. Und so sagte er zu Elisabeth: »Nehme das Leinentuch ab, damit ich in den Korb sehen kann.« Wohl oder übel musste Elisabeth nun das Tuch abnehmen. Aber unter dem Tuch waren keine Brote mehr, sondern tatsächlich wunderschöne rote Rosen. Der Landgraf war zufrieden und setzte seinen Weg zur Burg fort. Elisabeth aber bedeckte den Korb wieder mit dem Tuch und lief eilig in das Dorf hinab. Doch was würde sie jetzt den hungrigen Menschen sagen? Obleich der Anblick einer Rose schön ist, so können Rosen doch nicht gegen den Hunger gegessen werden. Deshalb hoffte Elisabeth auf ein weiteres Wunder. Und tatsächlich: Auf einmal merkte sie, dass der Korb wieder recht schwer geworden war. Sie deckte das Tuch auf und in dem Korb lagen wieder Brote. Die Menschen im Dorf freuten sich sehr über die Brote und Elisabeth ging zufrieden zurück auf die Wartburg. Als sie nach Hause kam, da befanden sich in ihrem Korb wieder Rosen und zu ihrem Erstaunen fehlte in der Speisekammer nicht ein einziges Brot.⁸

Diese Geschichte kann vorgelesen und eventuell auch von den Kindern nachgespielt werden.

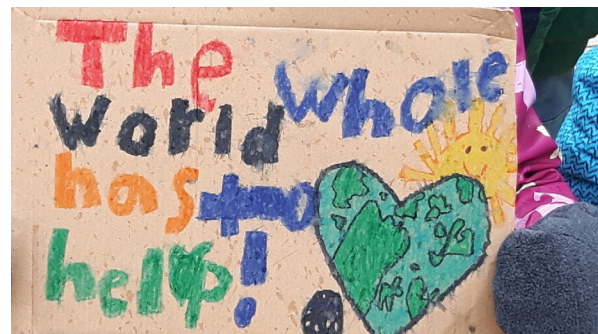
Der Inhalt der Geschichte eignet sich gut dazu, mit den Kindern über das Teilen zu sprechen: Warum ist es gut, miteinander zu teilen?

Auch kann darüber nachgedacht werden, welche Beweggründe Landgraf Ludwig hatte: Er ist für die Menschen auf der Burg verantwortlich. Was bedeutet es, Verantwortung zu haben? Wie erleben die Kinder das bei ihren Eltern? Wie geschieht das Teil-

len in der Familie? Was können wir in der Kita tun? Wie können wir miteinander teilen lernen?

6. Wir haben diese Erde nur von unseren Kindern geborgt!

Zumindest ältere Kinder in den Kindertageseinrichtungen und die Schüler*innen in den Grundschulen werden von der Bewegung *Fridays for Future* gehört haben, zumal eventuell Geschwisterkinder davon in den Familien berichtet haben. Es erscheint sinnvoll, dieses Thema auch in den Kitas aufzunehmen. Hier wird es vor allem aber darum gehen, auf eventuelle Anfragen der Kinder einzugehen und mit ihnen behutsam über die Probleme zu sprechen, die sich mit dem Begriff *Climate Change* (Klimawandel) verbinden. Das Thema zeigt, dass eine Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben und der Bewahrung unserer Mitwelt dringend geboten ist. Hier ist die Kita ein angemessener Ort, um mit den Kindern gemeinsam zu überlegen, was sie selbst in ihrem Kontext für die Erhaltung der Mitwelt tun können.



Es waren Kinder einer Grundschule in Jena, die dieses Plakat gemalt und sich am 15. März 2019 bei der weltweiten Schülerprotestaktion gegen den Klimawandel und zum Schutz unserer Umwelt auf den Jenaer Holzmarkt gestellt haben, um die Erwachsenen angesichts der Klimakrise wachzurütteln. Bildquelle: Privatbesitz Marita Koerrenz.

Zunächst könnte das von Kindern gemalte Plakat betrachtet werden. »The whole world has to help« – Die ganze Welt muss helfen, um eine Klimakatastrophe zu verhindern.

⁸ Marita Koerrenz, erzählt in Anlehnung an das Rosenwunder in der Lebensgeschichte der Heiligen Elisabeth von Thüringen.

Was bedeutet das? Hier geht es darum, den Kindern behutsam die desolate Situation der Klimakrise zu erklären. Anstelle von Resignation wäre es jedoch wichtig, mit den Kindern gemeinsam zu überlegen, wo sie selber zu Umweltschützer*innen werden können.

So könnten sie z.B. ihre Kita zur *Plastikfreien Zone* erklären und beschließen, dass kein Plastik mehr verwendet wird, das nur einmal benutzt und danach weggeworfen wird.

Die Kinder könnten zuhause oder auch bei einem Aktionstag in der Kita mit ihren Eltern sprechen, was verändert werden kann. Ein Thema wäre sicher auch der Umgang mit dem Auto.

Eine andere Möglichkeit besteht im Anlegen eines Wildblumenbeetes für Insekten. Auch ein Vogelhaus könnte aufgestellt werden, um den Vögeln Nahrung und Trinkwasser bereitzustellen.

Impressum

© 2021 Arbeitsstelle für Kultur- und Religionssensible Bildung (KuRs.B) des Zentrums für Religionspädagogische Bildungsforschung (ZRB) der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Fürstengraben 6, 07743 Jena | Telefon: +49 3641 9 42771 | E-Mail: kurs@uni-jena.de

Redaktion: Dr. Sophie Seher

Gestaltung und Satz: Jessica Paesch, Lena Kittel

Das Werk und alle seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Herausgebers nicht zulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Weitere Informationen: www.kursb.uni-jena.de